

Varietyese

SCHNITT

Schnelltechnische Montage mit extrem kurzen Schnitten und rhythmischen Übergängen — charakteristisch für Variété- und Musiknummern im klassischen Kino. Erzeugt Energie durch Schnittgeschwindigkeit statt durch Handlung.

Im klassischen Variétékino — besonders in den 1920er und 1930er Jahren — entwickelte sich eine charakteristische Schnitttechnik, die weniger der Narration diene als vielmehr der reinen Rhythmisierung von Raum und Bewegung. Geschnitten wird hier nicht, um Geschichte voranzutreiben, sondern um Energie zu generieren. Jeder Schnitt sitzt auf dem Beat, jede Übergangsfläche wird zum visuellen Puls. Das Ziel: einen Zustand permanenter visueller Stimulation, der unabhängig davon funktioniert, ob ein Plot existiert oder nicht. Die praktische Umsetzung arbeitet mit extremer Schnittfrequenz — oft drei bis fünf Einstellungen pro Sekunde, manchmal schneller. Dabei kommen nicht nur Schnitte im klassischen Sinne zum Einsatz, sondern auch Überblendungen, Wische, Iris-Blenden und geometrische Übergänge. Das Material selbst — Tanzschritte, Gesichtsausdrücke, Dekorationselemente, sogar einzelne Gliedmaßen — wird zur abstrakten visuellen Form. Eine Tänzerin erscheint nicht als Character, sondern ihre Beine, ihr Oberkörper, ihre Arme werden als separate visuelle Rhythmus-Elemente behandelt. Die Montage funktioniert wie eine Partitur: Schnittlänge wird zur Musiknotation. Akzentuierung, Legierung, Stopp — alles im Dienst des puren Rhythmus. Am Set und im Schnitt: Dieses Verfahren erfordert Überfluss an Material. Variété-Nummern wurden mehrfach gedreht, aus verschiedenen Winkeln, mit unterschiedlichen Brennweiten und Distances. Der Cutter — und es war oft eine bewusst konstruktive Entscheidung — brauchte Options für jeden halben Takt. Die Kamera liefert statische Einstellungen; die Dynamik entsteht im Schnitt. Das unterscheidet Varietyese fundamental vom Action-Cutting späterer Dekaden, wo die Kamera bereits Bewegung generiert — hier ist sie Dienerin der Montage. Historisch ist das Verfahren am stärksten bei Rittmann zu beobachten, in frühen Langfilm-Tanzsequenzen sowie in den Busby-Berkeley-Nummern der 1930er Jahre (obwohl Berkeley bereits die Kamera als Komponist nutzte — eine Hybridform). Die Technik ist nicht mehr zeitgemäß, aber ihr Prinzip — Schnittgeschwindigkeit als eigenständiges dramaturgisches Mittel — bleibt in Musikvideos, Werbefilmen und stylisierten Action-Sequenzen lebendig. Für eine Montage-Sequenz, die keine Story erzählt, sondern pure Energie, bleibt Varietyese der zentrale Referenz-Modus.